

Liebe Anwesende

Sie wundern sich vielleicht, warum wir Ihnen mit den zwei Lesungen nicht nur den sonntagsaktuellen Bericht über den Besuch der drei Weisen, oder gemäss Volksmund Könige, im Stall von Betlehem in Erinnerung rufen. Sondern auch jenen aus der Heiligen Nacht. Die zeitliche Spannweite beträgt lediglich 12 Nächte. Die inhaltliche, dramaturgische Spannweite jedoch könnte grösser nicht sein: zuerst die Ärmsten unter den Bedürftigen, die Hirten aus der nächsten Umgebung vor den Toren des Stalls, geleitet von jubelnden Engeln in einem himmlischen Lichtermeer. Mitgebracht haben sie nur das wenigste vom wenigen. Dafür aber kommen die fremden Reichen aus dem fernen Morgenland – dem Vernehmen nach Könige oder Wissenschaftler - die ihre weltlich-astronomische Weisheit dem Leitstern von Bethlehem unterstellt und darum den Weg zum Christuskind gefunden haben. Ihre Geschenke Myrrhe, Weihrauch und Gold haben Extraklasse. Das Feinste vom Feinen. Sowohl die Hirten als auch die Weisen verlassen den Stall von Bethlehem wieder, gefestigt im Glauben aber auch im Wissen darum, Zeugen eines einmaligen Ereignisses aber auch einer beispielhaft göttlichen Gnade gewesen zu sein. Sozusagen eine Unique selling proposition par excellence. Die beiden berühmten Szenen kontrastieren und ergänzen sich zugleich, abzulesen in den zahlreichen Krippenspielen auf zahlreichen Bühnen und Bildern und immer wieder auch unter dem Weihnachtsbaum zu Hause. Interessant ist aber, dass trotz der weltweit überlieferten Kunde der Hirten und Weisen, nichts über weitere Besuche im Stall von Betlehem bekannt ist. Fast macht es den Anschein, als ob die grossartige Botschaft die Welt fürs erste doch nicht sicher sondern eher unsicher gemacht hat. Obwohl: die Geburt Jesu Christi war schon seit langem angezeigt und als erlösende Verheissung erwartet worden. So stellen sich halt ein paar Fragen...

- Waren vielleicht doch nicht alle Menschen eingeladen? Und warum?
- War der Stern von Betlehem doch nicht so hell, als dass ihn alle Menschen hätten am Himmel als göttlichen Wegweiser erkennen können?
- Wieso wird ein König im Stall geboren? Was soll das?
- Muss man alles glauben, nur weil es verheissungsvoll tönt?
- Wäre eventuell Abwarten die geeignetere Methode, mit Dingen umzugehen, die irgendwie ungewöhnlich erscheinen?
- Und überhaupt: Gott wird ein Mensch? Das Grossmächtige wird so klein als möglich. Das kann man vielleicht spüren aber sicher nicht einfach so verstehen und erst noch glauben.

Doch! Glauben möchte man sie ja eigentlich schon, die Kunde von der erlösenden Geburt Christi. Aber wenn nur wenige dabei sein durften, könnte es ja sein, dass wir doch nicht dazugehören.

Und so bleiben halt doch gewisse Zweifel angesichts dieser etwas seltsam anmutenden Kunde. Wir alle kennen dieses menschliche Dilemma zwischen „Ja schon aber...“ und „wo ist die Gewissheit, dass...?“ bis heute und vermutlich noch weiter.

Da scheinen die Vorgänge am Karfreitag und Ostern irgendwie fassbarer, menschlicher, irgendwie rationaler. Ein öffentlicher Prozess mit Urteil und Hinrichtung, das Volk redet mit, das Ganze ist historisch verbrieft, die Fronten klar. Gut und Böse sind geklärt. Und das mit der Auferstehung von den Toten, das gab es gemäss Sagen und Geschichten immer schon... Es macht den Anschein, als ob Weihnachten - trotz Hirten und Weisen – schwieriger auf die Reihe und damit in den spirituellen und gesellschaftlichen der Menschen Alltag zu

integrieren ist. Wer Weihnachten sagt, muss sich irgendwie stark und sicher fühlen, zu Ostern aber können wir schwach sein und uns wenigstens (mit)schuldig fühlen.

*(Vielleicht ist das mit auch ein Grund, warum es zum Thema Ostern gefühlt uns statistisch mehr Bilder, Filme – im Fernsehen und aus Hollywood - Theater und Romane gibt als zum Thema Weihnachten. Weihnachten in Bild und Ton wirkt immer etwas verklärt, während Ostern immer aus dem realen Leben aufgezeichnet erscheint. Ist Weihnachten fiktional und Ostern DOK?)*

Aber: Lassen wir mal die privilegierten Hirten und Weisen im Stall von Betlehem ausser Acht und vergessen die Verschnupftheit von uns sogenannten Normalen, nur weil wir nicht vor Ort waren.

Frage: Warum überlegen wir uns nicht, was es mit dem offensichtlichen weihnächtlichen Zweifel auch auf sich haben könnte. Dann stellen sich vielleicht Fragen, die wir trotz allem zulassen dürfen. Zweifel muss kein fixer Status sein, weder pure Ablehnung noch Verleugnung. Und auch nicht Entweder-Oder und damit das krasse Gegenteil unsers gemeinsam gelebten christlichen Glaubens. Aus meinem Zweifel kann durchaus Glaube wachsen oder stärker werden, wenn ich ihn als Teil eines lebenslangen Prozesses in mir und mit allen meinen Menschen verstehen lerne.

Eine für mich plausible Episode zu diesem Thema stammt aus dem Matthäus-Evangelium / Kapitel 14 / Verse 22-33. Und damit bekommt diese als sogenannte „Laienpredigt“ bezeichnete Erörterung am heutigen Sonntag doch noch ihre übliche Lesung.

## LESUNG

Die Episode ist einfach, aus heutiger Sicht fast Prosa. Irgendwie filmreif zwar und doch nicht. Das „Terrain“ ist eine durch Wind und Wetter aufgewühlte Seeoberfläche auf der ein mit den Jüngern besetztes Boot in Not kommt. Jesus erscheint den Jüngern als ruhender Pol im Gewitter und stellt einen von ihnen – Petrus - auf die Probe. Der berühmte Gang von Petrus auf oder über dem Wasser wird zum Gleichnis über menschliche Furcht und Zweifel an der real-stürmischen Welt und der Frage, wie wir damit umgehen. Jesus hilft und rettet Petrus mit einer einfachen Handreichung. Und die Jünger erkennen mit ihrer Feststellung, wer Jesus wirklich ist und finden damit einen plausiblen Schlüssel für die weihnächtliche Botschaft. Weihnachten ist Hingebung und Vergebung zugleich. Petrus' Erfahrung auf dem Wasser – Jesus bezeichnet ihn als kleinkläubig (ein Synonym für zweifelnd) - mag ihm eine Lehre sein, seinen Glauben immer wieder zu üben und zu stärken, auch wenn ihn weltliche Zweifel plagten.

Lassen Sie mich noch einen Moment beim weihnächtlichen Zweifel bleiben. Dieser Tage sind wieder zahlreiche Artikel in allen erdenklichen Medien und Formaten zum Thema Religion und Weihnachtsbotschaft publiziert und gesendet worden. Auffällig ist dabei immer wieder die Frage nach der Existenzberechtigung sowie zeitgemässen Funktionstüchtigkeit von kirchlichen und religiösen Institutionen. Und an der statistisch wahrnehmbar abnehmenden Frequenz resp Reichweite von Kirche und Religion wird gleichsam der christliche Glaube der Menschen nicht nur angezweifelt sondern

grundsätzlich in Frage gestellt. Für den Zweifel gibt es wie keinen Raum. Wer glaubt, zweifelt nicht. Alles andere ist Abkehr.

Aufs erste stehen der weihnächtlichen Erörterungen jede Menge Argumente mit rationalen und historischen Parametern gegenüber: Jahrezahlen und Daten, Statistiken mit und ohne Prozente, Konten und Listen, Formeln und Messungen, Quoten, Zitate und Belege aller Art. Das Erstaunliche aber ist, dass mit der Zeit diese Art von faktenbasierter Argumentation spürbar an Glaubwürdigkeit und Durchschlagskraft verliert. Das wiederum gibt sukzessive Atem und Raum für die christlichen Inhalte mit ihren Botschaften. Und wenn – wie in einem Fall – das Fazit einer kontroversen Erörterung zwischen einem bekennenden Atheisten und einem professoralen Theologen in der Erkenntnis mündet, dass eine ungläubige Gesellschaft ohne Religion für die Menschen existenzgefährdend und damit gefährlich sei, dann keimt Hoffnung, dass die weihnächtliche Botschaft in der Welt ihren Sinn doch nicht verloren zu haben scheint – trotz Fragen und Zweifeln - Ist das zu wenig? Ich denke nicht.

In diesem Zusammenhang verweise ich auf Martin Luthers legendären und möglicherweise irritierenden Ausspruch „Man muss glauben, glauben, glauben“. Luther sieht sich von den zunehmend vernunftgesteuert-wissenschaftlichen Argumenten seiner humanistischen Zeitgenossen umzingelt und (ZITAT) „kann nicht anders“. In der schieren Wiederholung liegt vielleicht das Geheimnis, dass sich Zweifel und Glauben als einander bedingende Teile unseres christlichen Mensch- und Daseins herausstellen. Glaube und Zweifel haben uns Menschen nicht nur irritiert, sondern auch weiter gebracht.

Meine Frage lautet an dieser Stelle: Darf aus dem Gesagten folgendes abgeleitet werden? Wer zweifelt, ist nicht grundsätzlich verloren, aber wer zweifelt hat auch noch nichts gewonnen. Schön wäre es, wenn dieser scheinbare Widerspruch ohne dieses *conditio sine qua non* aufzulösen wäre. Dies macht die christliche Geburtsstunde im Stall von Betlehem und die den Hirten und Weisen in Auftrag gegebenen Kunde deutlich anspruchsvoller als auf den ersten Blick. Und ich sage es nochmals, im Vergleich zu Golgatha sowieso. Der Anfang ist meist schwieriger und auch schwerer als der Schluss.

Zur gelinden Erleichterung erlaubt uns wenigstens unser gregorianisches Calendarium zwischen Heiligabend und Dreikönigstag am Übergang zum Neuen Jahr und unter freiem Himmel gute Vorsätze sowie Wünsche auszusprechen.

In diesem Sinne habe ich noch einen Wunsch: Sollte unter Ihrem Weihnachtsbaum zu Hause noch der Stall von Betlehem mit Christuskind, Maria & Josef, Ochs & Esel, mit Hirten und Lämmern sowie Balthasar, Kaspar und Melchior stehen, zögern Sie nicht, der weihnächtlichen Gemeinschaft einen Besuch abzustatten. Das ist für dieses Jahr quasi die letzte Gelegenheit. Amen.